

angelockt. Nur durch diesen Umstand ist die dichtere frühmittelalterliche Besiedelung des rauhen Odenwalds und angrenzenden Baulandes zu verstehen, wo die ingen- und heim-Orte in größerer Zahl auch in wenig fruchtbaren Gebieten auftreten und wo nach den karolingischen Markbeschreibungen schon viele kleinere Ortschaften und Einzelsiedelungen vorhanden waren und jeder Bach und Berg seinen Namen hatte. Wie die mittelalterlichen Burgen noch heute in Trümmern liegen, die damaligen Burganwohner aber in den kleinen Dörfern zu Füßen derselben weiterleben, so nistete sich das germanische Volk um die Herrenbauten der Römer ein, wenn es auch mit diesen selbst nicht viel anzufangen wußte. Das von den Römern gestreute Saatkorn ging aber auf, wenn auch nur langsam und nicht überall gleichmäßig.

3. Kapitel

Zeit des Rückgangs und Sturzes der Römerherrschaft (etwa 260 bis 400 n. Chr.)

Nach dem Zusammenbruch der rechtsrheinischen Grenzwehr trat wieder ein ähnliches Verhältnis zwischen den Römern und den Germanen ein, wie es zu Beginn des I. Jahrh. bestanden hatte: der Rhein bildete wieder die Grenze, und die rechtsrheinische Ebene wurde zum Glacis der linksrheinischen Verteidigungsbasis, wobei die Suebi Nicrotes und Mattiaci immer noch Rom treu blieben, soweit sie gegen Alamannen und Chatten geschützt waren. Einige Kaiser machten sogar kräftige Vorstöße, die für kurze Zeit Ruhe schafften, im übrigen arbeitete römisches Geld nicht minder erfolgreich, so daß trotz des Nachdrängens neuer Scharen von Osten die germanische Hochflut sich am Rheine noch einmal für 1½ Jahrhunderte staute. Während dieser Zeit rüsteten sich die Städte des linken Rheinufer zu ernstem Widerstand und erlebten zum Teil eine bisher nicht dagewesene Blüte, namentlich, als 286 Trier zur Kaiserresidenz erhoben wurde und so das Schwergewicht des ganzen römischen Westens sich mit großer Wucht gegen die Germanengefahr zu richten schien. Aber der innere Verfall nahm einen beschleunigten Fortgang und führte um 400 zu einem unrühmlichen Ende der einst so kraftvollen römischen Herrschaft.

Ein kurzer Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse aus dieser im allgemeinen weniger bekannten Periode sei vorausgeschickt, namentlich in Hinsicht auf die Angriffe der Germanen.

278 befreite Probus Gallien von den eingefallenen Germanen (Hieronymus: Probus Gallias a barbaris occupatas ingenti virtute restituit).

289 brachen Burgunden, Alamannen, Chaibonen und Heruler am Oberrhein in das linksrheinische Gebiet ein, wurden aber von Maximianus Herculus bis in ihr eigenes Land zurückgetrieben. Die Gegend dieser Kämpfe ist unbekannt, auch der Zusammenhang mit Mainz unsicher (Lyoner Medaillon? Germania III, S. 75, W. Unverzagt).

Unter Constantinus I. (306 bis 337) setzten wieder starke Angriffe der Germanen ein. Zosimus 2, 34 sagt, daß Konstantin die meisten Truppen von den Grenzen in die rückwärtigen Städte verlegte und das Grenzland den Barbaren preisgab.

355 drangen während der Kämpfe zwischen Constantius II. und Magnentius die Germanen auf der ganzen Linie über den Rhein vor und richteten große Verwüstungen an, auch an den Kastellen und Städten des Binnenlandes. Köln wurde hart mitgenommen.

357 Sieg Julians über die Alamannen bei Straßburg.

365 Einfall der Alamannen nach Rätien und Gallien (Ammianus 26, 4, 5: hoc tempore . . . Gallias Raetiasque simul Alamanni populabantur).

368 überfiel der Alamannenfürst Rando während eines christlichen Festes Mainz und führte viele Gefangene und Beute weg. Valentinian I. und sein Sohn Gratian rückten ihm über den Rhein nach und besiegten die Germanen in einer blutigen Schlacht bei Solicinum, einer Örtlichkeit vielleicht am oberen Neckar, die sich aber noch nicht sicher feststellen läßt (Rottenburg? Sulz?).

369 f. Valentinian I. befestigt die ganze Rheingrenze von neuem (Ammianus 28, 2, 1: Rhenum omnem a Raetiarum exordio ad usque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella turresque adsiduas per habiles locos et opportunos, qua Galliarum extenditur longitudo: nonnunquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines).

371 Mißglückter Überfall von Mainz aus auf den Alamannenkönig Macrianus bei Wiesbaden (Ammian 29, 4, 2).

378 Sieg des Gratianus über die Alamannen (Lentienses) bei Argentaria (Horburg) im Elsaß. Mehr als 30 000 Alamannen sollen getötet worden sein.

388 f. Einbruch der Franken in das Rheingebiet.

406 Zug der Vandalen und Alanen über den Rhein nach Gallien (Prosper: Vandali et Alani Gallias, traiecto Rheno, pridie cal. Ianuarias ingressi).

Zwischen 408 und 414 Verlegung der Residenz von Trier nach Arles (Arelate).

435 Besiegung König Gunthers durch Aëtius (Prosper Chron.: Gundicarium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aëtius bello obtinuit pacemque ei supplicanti dedit).

451 Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern.

Nach dem Verlust des Limesgebiets und nach den folgenden inneren Wirren wurde namentlich von Diokletian (285—305) im Zusammenhang mit einer gewaltigen Heeresverstärkung (E. C. Nischer, Wiener Studien 42, 1921, S. 188 f.) eine Neuorganisation des linksrheinischen Gebiets vorgenommen. Die *Germania Prima* erhielt die civitates der Triboci, Nemetes und Vangiones. Dem *comes Argentoratensis* wurden die Kastelle von der Nordgrenze der provincia *Maxima Sequanorum* wohl bis gegen Basel unterstellt (*tractus Argentoratensis*). Der *dux Mogontiacensis* befehligte: 1. die *milites Pacenses* zu Saletio (Selz), 2. *Menapii* zu Tabernae (Rheinabern), 3. *milites Anderitiani* im vicus Julius (Germersheim), 4. *milites Vindices* bei den Nemetes (Speyer), 5. *milites Martenses* zu Alta Ripa (Altrip), 6. die *ala Secunda Flavia* bei den Vangiones (Worms), 7. *milites Armigeri* zu Mainz, 8. *milites B(ri)ngenses* zu Bingium, 9. *milites balistarii* zu Boudobriga (Boppard), 10. *milites defensores* zu Confluentes (Coblenz), 11. *milites Aciacensium* zu Antonacum (Andernach). Zur *Germania Secunda* gehörten die civitates nördlich der Vinxtbach, die Ubier, Tungrer und Bataver. Die Legionen wurden größtenteils vom Rhein nach Gallien zurückgezogen, am Rheine blieben im allgemeinen nur neugeschaffene Truppenverbände, die den Namen *limitanei* oder *riparienses* führten. Auffällt, daß in dem obigen Verzeichnis der *Notitia Dignitatum* die Kastelle bei Alzey und Kreuznach fehlen, die doch auf gleicher Stufe wie das erwähnte *Alta Ripa* standen; man könnte den Grund darin sehen, daß sie nicht unmittelbar am Rhein, sondern im Hinterland lagen. Indessen ist zu berücksichtigen, daß die Münzfunde des Kastells Alzey um 380 nachlassen, so daß nach Anthes (Ber. X, S. 114) die Besatzung um diese Zeit verlegt worden zu sein scheint, da sie bei der starken Neubefestigung der Rheinlinie selbst weniger nötig war. In Horburg sind übrigens Ziegelstempel der *legio I Martia* gefunden, die auch in Mandeure, Kaiseraugst (Wyhlen), Oberburg bei Brugg begegnen (Ber. X, S. 126, E. Anthes), also in der *Provincia Sequana Maxima*. Diese umfaßte vier civitates (*Basiliensium, Helvetiorum, Equestrium Noviod., Vesontiensium*).

Über die Bauten Diokletians zur Sicherung der Rheinlinie ist noch keine volle Klarheit geschaffen, weder für die Stadtfestungen noch die Kastelle. Da die Stadtummauerung von Mainz (nach der jetzt wahrscheinlichen, späteren Datierung des Lyoner Bleimedallons) als diokletianische Anlage zweifelhaft geworden ist, kennen wir am Rhein

keinen gesicherten Stadtypus dieser Zeit. Für die Kastelle scheinen die regelmäßigen, viereckigen mit den quadratischen Türmen von Pachten an der Saar, Irgenhausen und Schan in der Schweiz (X. Ber., S. 105, 137 f., E. Anthes) für diokletianische Zeit in Anspruch genommen werden zu können. Es sind meist Kastelle im Hinterland zur Sicherung von Straßen von Gallien, namentlich von Trier, nach dem Rhein, wie sie auch Konstantin neben weiteren Stadtbefestigungen zahlreich angelegt hat (Kreuznach, Alzey, Horburg, wohl auch Neumagen, Bitburg und Jünkerath), bei welcher letzteren der Charakter als horrea mehr zutage treten mag. Aber auch die Rheinlinie erhielt neue Befestigungen, so durch das wohl konstantinische Kastell bei Kaiser-Augst mit dem Brückenkopf bei Wyhlen. Konstantin schuf den Unterschied zwischen den mobilen Feldheeren und den Besatzungstruppen. Valentinian verstärkte dann die ganze Rheinlinie nochmals durch Kastelle und burgi namentlich am Oberrhein, aber auch am Mittelrhein, zum Teil östlich des Stromes und durch Ausbau von älteren Kastellen wie Alzey und Altrip, die er mit steinernen Kasernen versah, auch durch Anlage neuer Befestigungen, zum Teil über dem Rhein (munimentum in monte Piri — Heidelberg?), und durch Erneuerung der Stadtmauern, wie in Bingen.

In siedelungsgeschichtlicher Beziehung ist in dieser Periode ein beträchtlicher Rückschritt zu verzeichnen, da das bisherige Dekumatenland von den Römern fast ganz verlassen und von den Germanen nur dünn besiedelt war. Im Gebirge bzw. an den Rändern desselben scheinen zwar einige kleinere Gruppen der letzteren sich niedergelassen zu haben (Umgegend von Wiesbaden, Heidelberg, Wiesloch), etwas stärkere im unteren Main- und mittleren Neckartal sowie in der Bodenseegegend, aber die ganze Rheinebene galt als unsicherer Besitz. Hier bestanden nur die Dörfchen der Suebi Nicretes und Mattiaci weiter mit einer Miliz, die noch im römischen Dienst war (Heidelberg), wenn auch schon einige alamannische Kolonisten unter ihnen gewohnt haben mögen. Dieses erste Vordringen der Alamannen wird im dritten Bande ausführlicher geschildert werden. Auch in der linksrheinischen Ebene wurden die zerstreuten Gutshöfe bei den häufigeren Vorstößen der Alamannen allmählich spärlicher bewirtschaftet, da alles Leben auf dem Lande sich mehr und mehr hinter den Schutz der Stadtmauern drängte. Wo keine größeren Städte in der Nähe waren, wie in der Westpfalz, im Hunsrück usw., entstanden befestigte Höhengründungen, oder es wurden die alten Ringwälle wieder aufgesucht, die allenthalben Spuren dieser Zeit aufweisen, auch rechtsrheinisch. Ein um so regeres Leben entwickelte sich in den linksrheinischen Städten, namentlich in diokletianischer und konstantinischer Zeit. Jetzt wurde Trier als Kaiserresidenz die bedeutendste Stadt des Westens des Römerreichs und hat die weiteste Umgebung in der Eifel und im Hunsrück durch Villen und Landgüter,

Handel und Gewerbe befruchtet. Um so empfindlicher war für diese Gegend der Zusammenbruch um 400, wenn auch die Masse der römischen Bevölkerung sich in das Mittelalter hinüberrettete.

Kulturell steht diese Periode keineswegs in allen Beziehungen so tief, wie sie manchmal beurteilt wird. Wohl ging das sittliche, religiöse und künstlerische Leben auf der ganzen Linie zurück, andererseits aber haben Landwirtschaft, Technik, Handel und Industrie noch großartige Leistungen zu verzeichnen, wie die Rebenkultur, die Kaiserbauten in Trier, den Geschirr-, Glas- und Bernsteinhandel u. a. m. Und auch in der Religion (Christentum!) und Kunst (Flächenstil!) sind neue, fruchtverprechende Keime nicht zu verkennen. Aber die das Ganze zusammenfassende und durchdringende geistige Kraft der frühromischen Zeit kam mit ihren Göttern und Idealen immer mehr ins Wanken, die Sonderinteressen einzelner Stände und Stämme überwogen, das „barbarische“ Element fand immer mehr Zutritt und Gleichberechtigung, und schließlich fiel der ganze künstliche Reichsbau auseinander, da keiner den andern mehr verstand oder verstehen wollte.

Nr. 31. Speyer (Noviomagus, Colonia Nemetum).

Die Grundzüge der Entwicklung der alten Kelten- und Germanenstadt, die bei Ptolemäus und in den Itinerarien Noviomagus, sonst civitas Nemetum, später Spira heißt, sind noch wenig erforscht. Wir kennen weder die genaue Lage des frühromischen Kastells, noch den Zug der spätrömischen Stadtmauer, wiewohl durch das Gelände, die römischen Straßenzüge und Einzelfunde manche Anhaltspunkte gegeben sind. Das ältere Kastell wird von F. Sprater zwischen Dom und Wittelsbacher Hof angenommen. Die Stadtmauer liegt wohl streckenweise unter der mittelalterlichen. Die Kaserne der Vindices des III./IV. Jahrh. wird sich an die Stadtmauer angelehnt haben. Die Scherben- und Kleinfunde setzen bis jetzt erst mit der claudischen Zeit ein, doch muß der Neckarmündung gegenüber bei Speyer oder bei Rheingönheim auch ein drusianisches Erdkastell angenommen werden. Ein sehr großer Friedhof im Süden und Westen der Stadt mit Hunderten von Urnen, Holz- und Steinsärgen läßt auf die Bevölkerungsdichtigkeit einigermaßen schließen.

Auch die inschriftliche und archäologische Hinterlassenschaft ist nicht gerade umfangreich, wenn auch einige hervorragende Stücke dabei sind: einige Widmungen an Gottheiten, wenige Grabinschriften, darunter eines decurio der civitas Nemetum; unter den Götterdarstellungen ist eine Nantosuelta bemerkenswert, unter den Architekturresten eine starke Säulentrommel mit Darstellung einer Weinlese (J. Hildenbrand, D. röm. Steinsaal S. 62, Abb. 32, Taf. VI), unter den Bronzen der bekannte Apollo von Speyer, eine größere Knabenbüste (jetzt im Darmstädter Museum, doch nur aus dem Besitz eines Speyerer Domherrn [Hildenbrand, S. 86, Abb. 7]), auch die schöne Figur von Mechttersheim im Museum zu Karls-

ruhe kann hierher gerechnet werden. Ebenso verrät der wunderbare Kentaurenkopf aus Bronze des Speyerer Museums von Schwarzenacker, zwar nicht in Speyer selbst, sondern im Hinterland gefunden, welche Meisterwerke hellenistischen Stils damals noch im Umlauf waren. Unter der Keramik fehlt augusteische bis jetzt völlig, die vortreffliche Rhein-zaberner Ware macht sich natürlich stark geltend. Das neue Museum der Pfalz bietet eine würdige und sorgsame Unterkunft für diese Schätze, die vielleicht bei einer systematischen Untersuchung der römischen Stadt-mauer noch manche ungeahnte Vermehrung erfahren werden.

Nr. 32. Worms (Borbetomagus, civitas Vangionum), **Abb. 25.**

Auf dem uralten Kulturboden von Worms, wo zwischen Eis- und Pfrimmbach sämtliche vor- und römischen Perioden ihren, von K. Köhl und A. Weckerling in vorbildlicher Weise untersuchten Niederschlag hinterlassen haben, wo an 3 Punkten Vangionensiedelungen der Spät-La-Tène-Zeit festgestellt sind, wurde auf dem höchsten Punkt des Stadtgebiets, dem jetzigen Domplatz, ein frühromisches Reiterkastell errichtet, dessen Seiten zwar noch nicht genau gesichert, aber durch das Straßennetz und die canabae annähernd gegeben sind. Bei der günstigen Lage am Ausgangspunkt der Kaiserslauterner Senke und an einem seit alters viel benutzten Rheinübergange am Rande des dicht besiedelten Hügellandes inmitten sonnigsten Gartenfelds des Wonnegaus nahm die bürgerliche Siedelung rasch großen Aufschwung und wurde, da Mainz als Militärstadt ausgeschlossen war, zum Vorort der Gaugemeinde, der civitas Vangionum, bestimmt, spätestens um 90 n. Chr. Die Stadtmauer wird wohl gleich nach der Aufgabe des Limes errichtet sein, wie man aus dem schönen, kleinen Quaderwerk schließen möchte, das an einer wohl-erhaltenen Mauerstrecke in der Bismarckanlage am deutlichsten zu erkennen ist (**Abb. 26**). Im Osten zog die weitausholende Stadtmauer, die ein viel größeres Gebiet als das mittelalterliche Worms bedeckte, dem Rheinhochgestade entlang, während die nördliche und südliche Abgrenzung am Mainzer Tor bzw. in der Nähe des Wasserwerks (Schiefertafelfabrik) liegt. Das gegen Speyer gerichtete Südtor hat ein *decurio civitatis Vangionum omnibus honoribus functus, C. Lucius Victor* mit seinen Söhnen aus Vaterlands- und Bürgerliebe (*ob amorem patriae et civium*) auf seine Kosten erbauen lassen (*portam omni sumptu suo exstructam donaverunt*). Ein anderer Gemeinderat hat eine Widmung an Victoria gestiftet. Der Haupttempel, unter dem jetzigen Dom, scheint dem Juppiter und der Juno Regina geweiht gewesen zu sein, wie in Mainz. Die Kaserne der Abteilung der legio II Flavia des IV. Jahrh. ist also an anderer Stelle als das frühromische Kastell zu suchen. Ein Heiligtum des Mars Lo(e)ucetius, in dem sich viele Votivkrügelchen fanden, ist bei einer Quelle in der Nähe des Wasserwerks gegen Mariamünster aufgedeckt worden. Von anderen

Gottheiten haben Neptun, Mercurius und Rosmerta, Succelus und Silvanus Verehrung erfahren. Von Ämtern und Berufen werden erwähnt ein *sexvir Augustalis* (Priester des kaiserlichen Kults), ein *doctor artis calculaturae* (Lehrer der Rechenkunst), *negotiatores*. Von großer Bedeu-

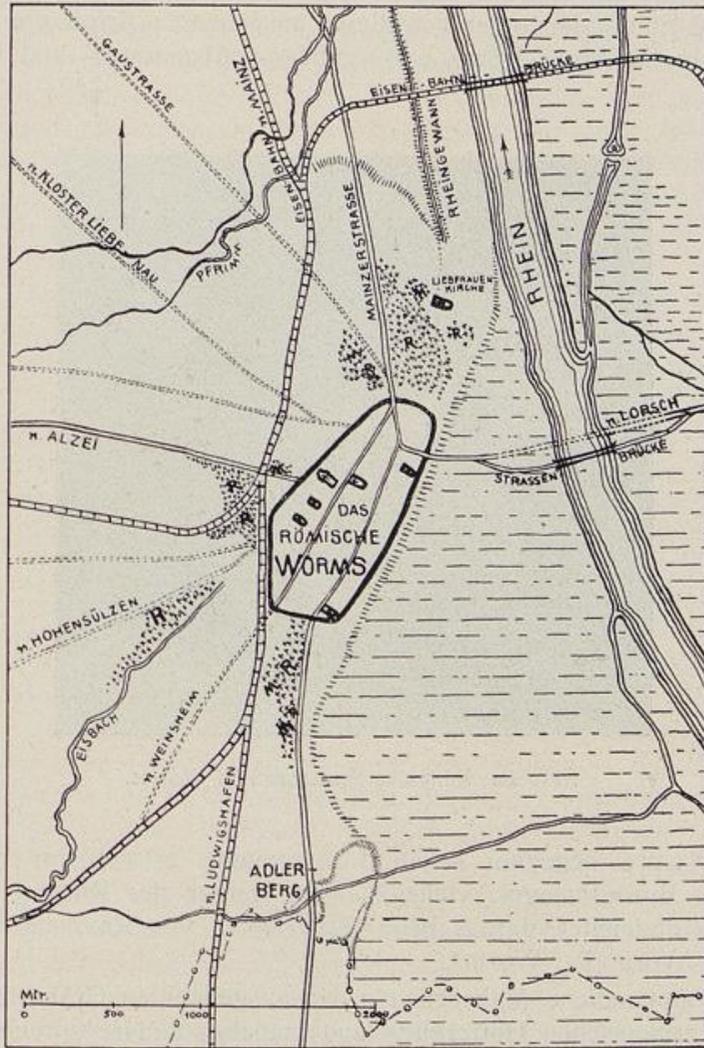


Abb. 25. Das römische Worms.

tung waren die dortigen Töpfereien, namentlich in spätrömischer Zeit mit ihrer Spezialität, den sog. Wormser Gesichtskrügen, welche den Kopf einer Göttin (Stadtgöttin?) zeigen. Der Name eines der Wormser Töpfer ist durch den Stempel einer in Kreuznach gefundenen Reibschale bekannt

(Cleme[n]s fecit Borm[itomagi]). Die regelmäßige Quartiereinteilung der Innenstadt ist zwar noch nicht so genau wie in Trier und Köln nachgewiesen, aber durch den Zug der Römerstraßen in den Umrissen in ähnlicher Weise begrenzt. Besonders gut sind die zahlreichen Friedhöfe untersucht, die auch dem Paulus-Museum wertvolle Schätze, namentlich an Töpferware und Gläsern, eingebracht haben. Sie liegen vor dem Nord-, West- und Südtor längs der von diesen ausgehenden Straßen und setzen sich durch die ganze Römer-, Burgunden-, Alamannen- und Frankenzeit fort.

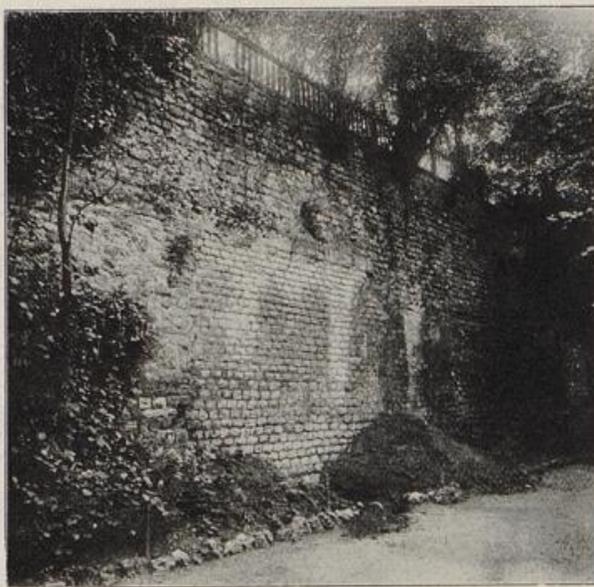


Abb. 26. Römische Stadtmauer in Worms.

Als Name begegnet neben Borbetomagus in späterer römischer Zeit auch Bormitomagus, vielleicht vom Namen der Pfrimm oder des Eisbaches abgeleitet, daraus beim Geographen von Ravenna Gormetia, späterhin Wormatia, Worms.

Der umfängliche Mauergürtel, die ausgedehnten Gräberfelder, die gallisch-germanischen Götterkulte und manches andere sprechen dafür, daß in Worms eine starke einheimische Bevölkerung mit regem Gewerbebetriebe und Ackerbau wohnte, während der Militär- und Handelsstadt Mainz zu allen Zeiten eine sehr fluktuierende Einwohnerschaft eigen war. Aus diesen Gründen und der Lage erklärt sich wohl auch die auffallende Tatsache, daß Worms und nicht Mainz der Sitz der Burgundenkönige wurde.

Nr. 33. Bingen, Coblenz, Andernach, Taf. 12, 11—13.

Die drei Grundrisse zeigen so viele Ähnlichkeit (Plan Ber. X, S. 97, 89 und Katalog Bingen S. 50 u. Tafel), daß an ihrer im ganzen gleichzeitigen ersten Anlage kaum zu zweifeln sein wird und zwar bald nach der Mitte des III. Jahrh. Spätere Umbauten sind jedenfalls bei Coblenz und Bingen anzunehmen.

Nr. 33 a. Bingen (Vuncus, Bingium). Für diesen Ort besitzen wir eine neuerliche sorgfältige Zusammenstellung von Gust. Behrens im Binger Katalog II (1920), wo das schematische Plänchen (S. 50) die Situation gut veranschaulicht. Beiderseits der Nahe, die im Zuge der Straße Köln—Mainz überbrückt war, lagen im I. Jahrhundert in Bingen und Bingerbrück je eine Auxiliarkohorte, von deren canabae und Friedhöfen mancherlei Überreste nachgewiesen sind, beiderseits der genannten Straßen. Auch nach Verlust der Garnison infolge der Errichtung des Limes bestand die bürgerliche Siedelung bei der günstigen Lage weiter, so daß nach Fall des Limes sich eine Ummauerung derselben nötig machte. Wahrscheinlich geschah dies bald nach 260, wiewohl wir literarisch nur von dem Mauerring Kaiser Julians 359 unterrichtet sind, der infolge des Alamannen- und Frankeneinbruchs des Jahres 355 auch das zerstörte Bingen wieder herstellte. Ausonius erwähnt in der Mosella diese neuen Mauern (transieram celerem nebuloso flumine Navam addita miratus veteri nova moenia Vinco). Die Westhälfte der Stadtanlage an der Oberkante des Hochgestades, parallel zum damaligen Rhein- und Naheufer, also das vermutete Kohortenkastell in der NW-Ecke einschließend, und die Südmauer am alten Gautor vorbei, sind nach Keuschers Angaben gesichert, dagegen schließt die Keuschersche Rekonstruktion der Osthälfte die Burg Klopp aus, während die Behrenssche sie wohl mit Recht einbezieht. Da Keuschers Beobachtungen im allgemeinen gewissenhaft sind, ist nicht ausgeschlossen, daß (abgesehen von mittelalterlichen Teilen) der größere Bering der Stadtbefestigung dem III., der kleinere dem IV. Jahrh. angehört, doch können nur Grabungen verlässlichen Aufschluß bringen.

Ein Grabstein von Büdesheim, der libra(rii) et co(llegium) tubic(inum) milit(um) Bing(iensium) erwähnt (Germania I, S. 84 f., Como = Behrens, S. 224), ein Sarkophag von Schloß Dhaun C. I. L. XIII, 6211 praef(ectus) Bin(giensium?) und Notitia Dignit. Occ. 41 Bingio . . . praef. militum Bingsium lassen keinen Zweifel, daß die Stadt wohl seit Mitte des III. Jahrh. wieder eine Besatzung hatte, der auch die teilweise Überwachung der großen Militärstraße durch den Hunsrück nach Trier oblag.

Für die Blüte der bürgerlichen Siedelung liegen wenige inschriftliche Zeugnisse vor. Der Grabstein eines Metzgers gehört noch dem I. Jahrh. an, ebenso von der Familie eines Trever. Der Laden eines Geschirr- und Terrakottenhändlers muß bald nach 120 durch eine Feuersbrunst zerstört worden sein. Während die Gräber des I. bis II. Jahrh. hauptsächlich an

der Mainzer Straße und in Bingerbrück liegen (eine kleinere Gruppe auch südwestlich der Burg Klopp), befinden sich die des III. bis IV. Jahrh. und die fränkischen beim Kreisamt hinter dem Ostabschluß der Stadtmauer, wo auch ein Tor nach der dortigen römischen Umgehungsstraße anzunehmen ist. Viele und schöne Gläser lassen auf eine gewisse Wohlhabenheit schließen. Die großen Villen bei Bingerbrück, Münster, Sarmshheim usw., zum Teil mit schönen Mosaikböden, werden auch reichen Bingern gehört haben. Neuerdings sind auch Altäre und Skulpturen von einem Mithreum in Bingen zu Tage gekommen. Eine in einem Kanal weitergeleitete Wasserleitung ist am Draisbrunnen am Hange des



Abb. 27. Das heutige Bingen.

Rochusberges nachgewiesen; sie führt nach der Mainzer Straße herab, wo jenseits derselben beim Bahnhof auch noch römische Gebäude standen, darunter auch „ein Bad“^{33a}).

Derselbe wunderbare Landschaftsreiz, der dem mittelalterlichen und heutigen Bingen anhaftet, hat auch schon das römische Städtchen verschönt. Die hohe Lage in dem Winkel zwischen dem tiefeingeschnittenen Rhein- und Nahebett, der schon damals mitten aus der Stadt aufragende und bebauten Klopphügel, die Umrahmung durch die reben- und waldbedeckten Steilhänge und Kammhöhen der Uferberge, der Anblick des gewaltig drängenden Rheinstroms und der still gleitenden Nahe, die bizarren Felsgruppen, der hohe Mauergürtel, die beiden Nahebrücken schufen schon in dem alten Bingium ein lebhaftes Bild von Naturschönheit, Farbe und anheimelnden Bauformen, das sicherlich auf den damaligen Besucher einen nicht weniger tiefen Eindruck machte wie auf den heutigen.

Nr. 33 b. *Coblenz (Confluentes). Die 5,80 ha umfassende Stadtummauerung, wohl aus der gleichen Zeit wie die Moselbrücke, im Winkel zwischen Mosel- und Rheinzusammenfluß war nach den vorzüglichen Untersuchungen A. Günthers etwas regelmäßiger als die von Andernach, entsprechend dem ebeneren Gelände. Auch hier scheint die längs der Mosel ziehende Mauer turmlos gewesen zu sein, die anderen Seiten haben zahlreiche Rundtürme wie bei Andernach. Auf Grund der nachgewiesenen Moselbrücke aus der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts ist die dem Rhein parallel führende Heerstraße in der Fortsetzung der Marktstraße mitten durch die Stadt anzunehmen. Von den Innenbauten läßt sich so wenig wie bei Andernach ein geschlossenes Bild gewinnen, wenn auch noch ein gewisser Zusammenhang mancher heutigen Straßenzüge mit der römischen Anlage zu erkennen ist. Nach der *notitia dignitatum* war Coblenz der Sitz des *praefectus militum defensorum*.

Von dem Drususkastell und anschließenden Steinkastell ist bis jetzt nichts Sicheres gefunden, doch wird es von A. Günther nach Resten der *canabae* und einem frühen Gräberfeld bei der Liebfrauenkirche vermutet, ander ältesten römischen Heerstraße nach dem „Gänsefürtchen“, einem uralten Moselübergang. Das große frühromische Gräberfeld am Augustaring gehört der Zivilbevölkerung an. Ein kleineres Gräberfeld des I. Jahrh. am Herberich (= Heerweg) in Coblenz-Neuendorf mit zahlreichen Waffenbeigaben weist auf ein dortiges, durch Einheimische besetztes Auxiliarkastell.

Eigentlich wundert es einen, daß hier am Zusammenfluß von Rhein und Mosel am eindrucksvollen „Deutschen Eck“ mit seiner großen Naturschönheit die Römer nicht ein bedeutenderes Kastell erbauten oder eine ausgedehntere Stadtanlage schufen. Die militärischen Rücksichten sprachen aber mehr für das Neuwieder Becken (Urmitz), die bürgerlichen fanden in dem engen, namentlich nach Osten abgeschlossenen Rheintal nicht genug Handels- und Ackerbaumöglichkeit.

Nr. 33 c. Andernach (Antunnacum), wo ein früheres Kastell außerhalb der späteren Stadtmauer rheinaufwärts am höchsten Punkt der zum Rhein parallellaufenden römischen „Hochstraße“ anzunehmen ist, umfaßt eine ummauerte Fläche von 5,6 ha. Die turmlose Front zog in 240 m Länge nahe hinter dem damaligen Rheinhochgestade, die Heerstraße Bonn-Mainz mitten durch die Stadtanlage. Auf dem ansteigenden Gelände landeinwärts wird der Mauerverlauf mit seinen Rundtürmen etwas unregelmäßiger und zeigt eine leichte Einziehung, wie sie auch Bingen hat. Auch die innere Straßeneinteilung, im ganzen parallel zu der Ummauerung, ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Überhaupt bietet Andernach mit seinem durch die aufgesetzte, frühmittelalterliche Stadtmauer vorzüglich erhaltenen Mauerring und mit den interessanten Türmen an der Hand der sorgfältigen Untersuchung und Beschreibung H. Lehnens eines der

besten Beispiele einer kleineren römischen Stadtbefestigung aus dem III. Jahrh.^{33c}). Von den drei Gräberfeldern gehört das an der Coblenzer Straße vor dem Burgtor zu jenem frühromischen Kastell und einer anschließenden Siedelung, das an der Nickenicher Straße (Kirchberg) zur Stadtanlage, das am Martinsberg mit seinen Waffenfunden wohl zu einem dortigen drusianischen Auxiliarkastell wie Urmitz. Andernach wird wie Bingen, Bonn, Neuß von Ammian unter den im Jahre 359 durch Julian wiederhergestellten Städten genannt und bestand nach Venantius Fortunatus auch in der Merowinger Zeit als Antonnacense castellum fort. So bedeutend die Ergebnisse der Ausgrabungen der Gräberfelder sind, so wenig ist von der übrigen Stadtherrlichkeit auf uns gekommen, da auch der Inhalt einer Kaiserinschrift des Caracalla und Geta ein Rätsel bleibt. Ein Merkur-Rosmertatempel liegt westlich der Stadt am Krahenberg. Nach gewöhnlicher Anschauung leitet sich der Name der Stadt von dem gallischen Personennamen Antunus ab; der Zusammenhang mit einem dortigen Bachnamen (Antela, Antel?) ist vielleicht aber auch nicht ausgeschlossen.

Nr. 34. Straßburg (Argentorate).

Wie schon oben ausgeführt, hat die Zivilniederlassung bei dem Legionskastell auf der Illinsel im II. und III. Jahrh. einen großen Aufschwung genommen, so daß bei Beginn der Alamanneneinfälle die Notwendigkeit des stärkeren Schutzes der offenen Stadt sich fühlbar gemacht haben wird. Nun liegt eine spätere Verstärkung und teilweise Erweiterung des Legionskastells namentlich auf der Südfront vor, welche letztere in etwa 65 m Abstand parallel zum Illfluß gezogen wurde. R. Forrer und E. Anthes halten diese immer noch kastellmäßig aussehende Befestigung, die bei $540 \times 340-370$ m etwa 19,5 ha Flächeninhalt bot, für den späteren Stadtring, der erhöhte Mauern und der Zeit entsprechende Türme gehabt habe. Mir kommt dieser Mauerbering, der kaum die Hälfte desjenigen von Heddernheim erreicht, für eine Stadt wie Argentorate zu klein vor. Da Straßburg auch in der Spätzeit als Sitz des comes Argentoratensis eine stärkere Garnison beherbergte, dürfte jene Befestigung eher für diese bestimmt gewesen sein und nur in Notfällen als Zufluchtsort für die bürgerlichen Siedler gedient haben. Ähnlich wurde in Regensburg, dem Sitze des dux Raetiae, durch die Verlegung eines Teils der III. Legion nach Manching-Vallatum im alten Legionslager Platz für andere Zwecke frei (X. Ber., S. 149). Die spätrömische Stadt auf der Illinsel war schon damals von allen Seiten derartig mit Wasser umgeben, daß bei der Nähe des großen Kastells eine eigentliche Stadtbefestigung wohl unnötig erschien.

Schon Anthes hat auf die Parallele von Remagen hingewiesen, wo nach H. Lehnerts Untersuchungen die spätzeitliche „Stadtmauer“ in ähnlicher Weise durch Um- und Überbau der Kastellmauer erstellt wurde,

ohne wesentlich mehr Raum als das Kohortenkastell der coh. I Flavia zu gewinnen. Eine monumentale Säulenhalle an der via principalis wird von Lehner der Zeit des Kohortenkastells zugeschrieben.

Über die Innenbebauung haben die Arbeiten R. Forrers manchen wichtigen Aufschluß erbracht, doch kann hier nur auf die interessanten Streuungskärtchen hingewiesen werden, z. B. das der Gefäßgraffiti, die Soldaten- und ärmerer Leute Quartiere verraten (Anz. VIII, S. 768), das der Austernschalen (IX, S. 950), die sich da häufen, wo jene seltener werden, das der Wasserleitungsröhren (IX, S. 929), das der spätromischen Rädchensigillata (VIII, S. 796) u. a. m. Das große Gräberfeld vor dem Weißturm beginnt nach Forrer um 280 und endet um 350; der Beginn fällt nach ihm vielleicht mit einer Neuordnung des Probus infolge des verhängnisvollen Germaneneinfalles der Jahre 275/76 zusammen, der durch viele Münzschatzfunde dokumentiert ist, der Schluß mit dem Frankeneinbruch 341/42 (VIII, S. 790). Die Orientierung der christlichen Gräber nach Osten ist noch nicht streng durchgeführt. Einige germanische Kriegergräber mögen auch dieser Zeit kurz vor Julians Sieg bei Straßburg (357) angehören. Julians und Valentinians Verstärkungen der römischen Positionen lassen sich in Straßburg noch nicht näher feststellen. Mit dem Jahre 406 fiel wie Mainz, Worms, Speyer auch Straßburg endgültig in die Hände der Alamannen; die Christengemeinde bestand aber weiter. Die germanische Siedlung dehnte sich längs der römischen „Langstraße“ bis zum Mauerring des Kastells und nannte sich Stradiburg, die Burg an der strata (Straße); der Friedhof derselben liegt um das Grab ihres „ersten“ Bischofs Arbogast zwischen St. Aurelian und St. Barbara.

Nr. 35. Bertrich (Bertriacum).

Wie der Name verrät, war es eine gallisch-römische Gründung an der warmen Heilquelle im Üßtal in der Nähe der uralten Höhenstraße, die von der Mosel über Hontheim nach der sog. Cäsarstraße und der Hocheifel führt. Von der gallischen Siedlung, die auf der Talsohle und am Berghang „im Flürchen“ zu vermuten ist, sind zwar bis jetzt keine Überreste bekannt, umso zahlreichere von dem römischen vicus, der sich allmählich um die Thermalquelle bildete, sowohl in der Talebene bis herab zum „Römerkessel“, wie in dem genannten „Flürchen“. Von dem römischen Badegebäude sind bei Errichtung des „Kleinen Badehauses“ guterhaltene Teile zum Vorschein gekommen; die Umgebung mit ihren Wandelgängen, Gärten, Votiven müssen wir uns nach den Anhaltspunkten in Badenweiler und Baden-Baden vorstellen. Das römische Städtchen wird wie heute im wesentlichen aus Wirtshäusern, Kaufläden usw. bestanden haben, die sich längs einer Hauptstraße (etwas weiter nördlich als die heutige) von der oberen Üßbrücke an den Thermen vorbei nach dem Römerkessel reihten. Auch am Berghang „im Flürchen“,

das jetzt von den Fremden-Villen Concordia, Meduna und Vercana umgrenzt ist, wurden zahlreiche Hausfundamente angetroffen, auch eine Töpferei für Terrakottenfigürchen, vor allem aber ein ausgedehnter Friedhof mit Brandgräbern und schließlich ein Dianatempel, in welchem eine schöne Marmorstatuette der jagenden Diana sowie ein Vercana und Meduna, den dortigen Quellnymphen, geweihtes Altärchen zum Vorschein kamen. Dieser Tempel lag ganz oben am Waldrande mit herrlichem Blick über den kesselartigen Talgrund, die malerischen Felshänge und das sich darüber ausbreitende unendliche Waldmeer.

Während die Thermalbäder in Aachen, Wiesbaden, Ems und Baden-Baden von den Oberkommandos der Rheinarmee im I. bis II. Jahrh. erbaut wurden, verdankte Bertrich wie Badenweiler seine Entstehung



Abb. 28. „Römerkessel“ bei Bertrich.

wahrscheinlich den großen in der Nähe liegenden Städten Trier bzw. Basel-Augst. Es ist anzunehmen, daß in Bertrich manchmal der römische Kaiser und sein Gefolge von Trier aus geweiht hat, sei es um in des Sommers Hitze in dem Waldtälchen Kühlung oder von dem Thermalquell Linderung für Gebrechen zu finden, ebenso wie Jahrhunderte später die Bischöfe von Trier sich dort sehr behaglich fühlten³⁵). Vgl. S. 191.

Übrigens ist darauf hinzuweisen, daß auch manche der zahlreichen gallo-römischen Dörfer längs der Mosel im Verlauf der Zeit das Aussehen kleinerer Städtchen gewannen, wie *C a r d e n* und *B e r n k a s t e l*, beim Geographen von Ravenna *Cardena* und *Princastellum* genannt.

Nr. 36. Mainz (Mogontiacum), Taf. 3, 4.

Unsere Darstellung S. 15 f. hat den Werdegang von Mogontiacum von dem Drususlager an bis zur Limeszeit vor Augen geführt und gezeigt, wie neben dem Legionskastell allmählich eine große Stadt entstand. Bei den sich immer unsicherer gestaltenden Verhältnissen seit Mitte des III. Jahrh. schien ein germanischer Überfall der Stadt bei Nachtzeit vom Rheine aus nicht ausgeschlossen. So wurde das Kastell auf der Höhe des Kästrichs aufgegeben, die bisherige Stadt mit Mauern und Türmen umgeben und das Militär in diese Ummauerung verlegt, hauptsächlich in Kasernen hinter den Toren, wie namentlich am Altmünstertor gefundene Ziegelstempel beweisen. Natürlich mußte manches Haus der neuen Stadtmauer weichen, andere blieben, wie namentlich gegen den Stadtpark, außerhalb derselben. Von den Toren sind gesichert, wenn auch nicht ausgegraben, das an der Rheinbrücke, an der Hafenstraße bei Alt-St. Peter, am Altmünster, am Gautor, während die Stelle des Tores gegen den Stadtpark noch fraglich ist. Maßgebend für die Umrißlinien des Mauerberings waren einerseits das Rheinhochufer und die Oberkante des Kästrichs, andererseits das Bett des Zey- und Vilzbachs, die jetzt allerdings durch die Kanalisation verschwunden sind. Noch stehen größere Partien dieser Stadtmauer, auf welche die mittelalterliche aufgesetzt ist, an der hinteren Bleiche und auf dem Kästrich, hier auch mit einem runden Eckturm, viele Meter hoch über dem Boden, und zeigen mit ihrem regelmäßig geschichteten, kleineren Quaderwerk, das aber gelegentlich auch von größeren Steinen unterbrochen wird, jedem Beschauer deutlich die Überlegenheit oder mindestens die größere Sorgfalt der römischen Technik gegenüber der mittelalterlichen. Sie gemahnen aber auch die Mainzer Stadtverwaltung zu gleich pietätvoller Erhaltung wenigstens einiger Teile, wie sie Worms und Wiesbaden vorbildlich betätigt haben. Die Frage, wann diese Stadtbefestigung in Mainz angelegt wurde, ist noch umstritten.

Das bekannte *Lyoner Bleimedaillon*, jetzt in der Nationalbibliothek in Paris, welches die ummauerte Stadt und die römische Brücke zwischen Mogontiacum und Castellum (Mattiacorum) darstellt (**Abb. 29**), hat neuerdings durch W. Unverzagt (*Germ. III*, 1919, S. 74 f.) eine neue Deutung und Datierung erfahren. Hielt man bisher die beiden thronenden Kaiser für Diokletian und Maximianus, der 289 die rechtsrheinischen Germanen besiegte, und die beiden Szenen für eine Unterwerfung gefangener Germanen und für die siegreiche Rückkehr des von Viktorien geleiteten Kaisers, so erklärt Unverzagt die Kaiser als Valentinianus I. und seinen Sohn Gratianus, die im Sommer 368 von Mainz gegen die rechtsrheinischen Germanen vorgingen, und in den beiden Szenen sieht er eine feierliche Schenkung (*largitio*) der Kaiser an die 368 von Rando ausgeplünderte Bevölkerung von Mainz und die Rückführung der Verschleppten, obwohl der ausführliche Bericht von Ammianus von einer Befreiung der

weggeführten Bewohner schweigt. Ist diese Deutung richtig — und sehr vieles spricht für sie —, so fällt ein Hauptanhaltspunkt, daß Mainz bereits im Jahre 289 mit einer Stadtmauer umgeben war, weg, und vereinzelt Münzen konstantinischer Zeit, die namentlich am Gautor in den Fundamenten der Stadtmauer gefunden wurden, brauchen nicht von einer späteren Ausbesserung herzurühren, sondern können die erste Bauzeit selbst verraten. Nach dem Charakter des Mauerwerks ergibt sich viele Ähnlichkeit mit der um 300 entstandenen „Heidenmauer“ in Wiesbaden und derjenigen des konstantinischen Kastells in Kreuznach, während der Stadtring von Worms kleineres und sorgfältiger geschichtetes Mauerwerk zeigt.



Abb. 29. Medaille von Lyon.

Durch ein ortskundiges Zusammenhalten der Inschriften, deren ursprünglicher Aufstellungsort gesichert erscheint, und der Ausgrabungsergebnisse läßt sich in die Topographie von Mainz mancher interessante Einblick gewinnen. So kann ein Nymphenstein (Körper, III. Nachtr., S. 166) nur an der Zeybachquelle und der daran vorbeiführenden Römerstraße nach Bingen gestanden haben, ebenso wie der im Jahre 43 Kaiser Claudius von den negotiatores manticulari, der diese Straße viel benutzenden Kleinhändler, geweihte Stein am Nordausgang der Stadt aufgestellt war, in der Nähe des späteren Stadttors. Eine Widmung der plateodanni (Straßenmeister) war nach dem Fundort am Südausgang der Stadt an der Straße nach Worms angebracht. Am Schnittpunkt dieser

Straße mit der von der porta praetoria nach der Rheinbrücke führenden (die nach v. Domaszewski mit der Inschrift C. I. L. XIII, 6786 [= Arch. f. Religionsgesch. 9, 1906, S. 156] gemeint ist) befand sich am heutigen Schillerplatz, dem alten Dietmarkt, vielleicht das forum, auf welches auch die Inschrift an Vesta, die Laren und Penaten eines Wirtes paßt (Körber III, S. 166). Auch an dem zweiten bedeutenden Straßenschnittpunkt zwischen jener Brückenstraße und der Hafenstraße bei dem Reichen Klarakloster an der Mitternacht lag ein größerer freier Platz mit fiskalischen Gebäuden (horreum, ein Bau der XXII. Legion, Beneficiarierstation, große Neptunstatue aus Bronze). In der Gegend des Domes stand, wie ich Germania I, S. 169 nachgewiesen habe, der Haupttempel der Stadt, ein Jupiterheiligtum, und in der Nähe ein Tempel des Apollo und Mars, vielleicht auch der Minerva. Funde in der Schusterstraße lassen einen Tempel der Fortuna Salutaris voraussetzen, ohne daß ich deshalb gerade an den vicus Salutaris denken möchte.

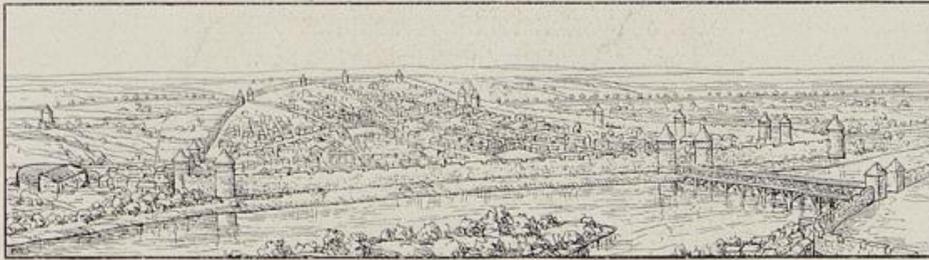


Abb. 30. Blick auf das römische Mainz vom rechten Rheinufer.

Das Stadtbild des römischen Mogontiacum muß, namentlich von einem Rheinschiff oder vom rechten Ufer aus gesehen, ähnlich wie das des mittelalterlichen Mainz hübsch und eigen gewesen sein. Die durch eine hochragende, türmebewehrte Stadtmauer umschlossene Häusergruppe zog sich in wohlgegliederter Bauweise unmittelbar vom Flußufer über den schmalen Ebenenstreifen behaglich die sanften Berghänge hinauf bis zur Oberkante des Kästrichs. Flankiert war sie unten links vom Hafen der Kriegsflotte und einer kleinen Vorstadt, oben überragt von dem gewaltigen Drususdenkmal und dem Halbrund des Theaters, rechts schloß sich in der Ebene der Handelshafen an mit der Jupitersäule, auf der Vorhöhe am Hauptstein erhoben sich ein stattliches öffentliches Gebäude noch unbekannter Bestimmung und mehrere turmartige Grabdenkmäler nach Art der Igeler Säule. Aber nicht minder schön war der Ausblick von den Stufen des Theaters: zu Füßen der mächtige Strom und die wiesenreiche Maimiederung, dahinter die flachen, fruchtbaren Terrassen des Hügellandes, vielleicht zum Teil schon damals mit Reben bepflanzt, im Hinter-

grund die bewaldeten Höhen und Gipfel des Taunus. Nur wenige römische Theater des Nordens werden sich einer gleich schönen Landschaft, verbunden mit angenehmer Flußabkühlung, rühmen können. Ähnlich lagen ja auch in Rom das Theater des Marcellus und Pompejus in der Nähe des Tibers mit Blick auf den jenseitigen mons Janiculus, das des Pompejus gleichfalls bei den *navalia*. Doch sei auch eines anderen, zwar bescheideneren, aber eigenartig südlich anmutenden Plätzchens im sonnigen Zahlbachtal gedacht, wo sich hinter dem Kastell an der wie für ein Amphitheater geschaffenen Ausbuchtung des Berghangs später das Dalheimer Kloster ansiedelte. Vielleicht haben auch hier wie bei Xanten-Birten nahe einem Kastelltore die Legionäre sich ein einfaches Erdholz-Amphitheater gebaut, das später, sei es an dieser oder an anderer Stelle, für die Stadtbevölkerung in Stein ausgeführt worden sein wird³⁶⁾.

Zum Schluß noch wenige Worte über die Friedhöfe. Die älteren Soldatengräber lagen vor den Toren des Legionskastells, namentlich hinter der *porta decumana* bei Zahlbach, wo viele Grabsteine noch bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts aufrecht an oder nahe ihrem ursprünglichen Orte standen, wenn auch tief verschüttet. Die Grabstätten der Zivilbevölkerung waren gleichfalls in mehreren Gruppen längs der Außenstraßen verstreut, so an der Mombacherstraße, an der römischen Hafensstraße (besonders Forster- und Kurfürstenstraße) und am Stadtpark an der Römerstraße nach Weisenau. In spätrömischer Zeit diente der letztere als Hauptfriedhof gegenüber dem im „Gartenfeld“, beide also vor dem Nord- und Südtor und beide von den Burgunden, Alamannen und Franken weiterbelegt. Außer diesen größeren, gemeinschaftlichen Begräbnisplätzen sind fast rings um Mainz noch kleinere Gruppen vorhanden, die auf Vororte oder Einzelgehöfte hinweisen. Solche Vororte erhoben sich auch nach anderen Anzeichen am römischen Hafen, bei Mombach, Weisenau, Zahlbach und gegen Hechtsheim, wo überall, genau wie im Mittelalter, auch bedeutendere Heiligtümer festgestellt sind. Gerade in dieser Beziehung ist bei Mainz die Kontinuität eine offensichtliche. Der Name des vicus bei Weisenau lautete *vicus [?]aresacensis*, das ich vermutungsweise in *Maresacensis* ergänzt habe, da *Marsaci* ein Nachbarstamm der bei Mainz als Reiter garnisonierenden *Canninefaten* waren; allerdings begegnen auf einer Inschrift vom Niederrhein auch *matres Arsacae* (Bonn. Jahrb. 83, S. 18), doch ergänzt M. Ihm auch hier *Marsacae*. Die *iuventus Vobergensis* auf einer Mainzer Inschrift des Jahres 199 wird von v. Domaszewski auf germanische Kolonen bezogen (Arch. f. Religionsgesch. 9, 1906, S. 157). Auch die Widmungen *nymphis Lauren(t)ibus* bei Gonsenheim und *nymphis C. Sp.* bei Mombach weisen vielleicht auf dortige Örtlichkeiten dieses Namens (*Laurum*, *Laurentium* oder ähnlich, *C. Sp.*). *Laurentum* könnte die Latinisierung eines keltischen *Lauracus*, *Lauriacum* sein.

Nr. 37. Köln (Colonia Claudia Agrippinensium, Ara Ubiorum), Taf. 2.

Der Umfang der späteren römischen Stadt ist wie bei Trier durch ihre Ringmauer genau ermittelt; sie umschließt 96,8 ha Flächeninhalt, also nur ungefähr ein Drittel von Trier und etwa gleichviel wie Mainz. Von der Mauer und den runden Türmen, die wie der bekannte „Römer“- oder „Frankenturm“ der Nordwestecke zum Teil schönen, musivischen Schmuck zeigen, stehen noch größere Partien über der Erde, allerdings nach ihrer zeitlichen Entstehung viel umstritten, ob zur Kolonie oder späteren römischen oder fränkischen Stadtmauer gehörig. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß namentlich die gradlinige Nord- und Ost-



Abb. 31. „Römerturm“ in Köln.

seite noch in den unteren Teilen älter sein mögen, daß aber die West- und Südseite jüngerer Zeit angehört, vermutlich der Galliens, dessen Namen auch das Nordtor (porta Paphia beim Dom) trägt. Die rechtwinklige Straßeneinteilung der claudischen Anlage hat sich größtenteils bis auf den heutigen Tag erhalten, nur in dem südlichen, wohl erst unter Gallienus vorgeschobenen Stadtteil ist sie unregelmäßiger. Dieser letztere ist wohl das alte Ubierdorf, das sich längs des Baches ausdehnte und von der claudischen Kolonie nicht einbezogen wurde. Wenn die ara Ubiorum bei Maria im Kapitol stand, wie meist angenommen wird, also in der Südostecke der claudischen Kolonie, so grenzte sie unmittelbar an das Ubier-

dorf an und lag nahe hinter dem römischen Hafen, also an hervorragender Stelle, vom Rheine aus betrachtet. Von Örtlichkeiten in und bei der Stadt lernen wir aus den Inschriften einen vicus Lucretius, ein forum hordiarium (Gerstenmarkt) und eine Lokalität ad g(c)antunas novas (am neuen Gänsemarkt) kennen, ohne sie aber örtlich näher festlegen zu vermögen, wenn auch durch eine Widmung deabus Lucretiis in der Marcellenstraße (C. I. L. 8171), die Terrakottenfabrik des Servandus und Vindex am Hahnentor u. a. gewisse Anhaltspunkte gegeben sind. Die Lage des Forums, des Palatiums und Amphitheaters läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, die der Thermen, der Kasernen und des Theaters ist noch ganz ungewiß; auch ein durch eine Steinurkunde bezugtes Prätorium, das von einem kaiserlichen Legaten wiederhergestellt wurde, ist noch nicht aufgeklärt.

Von Tempeln sind gesichert durch Inschriften und Baureste an den Stellen, wie sie das Poppelreutersche schöne Modell des römischen Köln im Wallraf-Richartz-Museum zeigt, der des Mercurius Augustus in der Nordostecke, also gegenüber der ara, der des „keltischen“ Jupiter in der Südwestecke, also im Ubiertorf, der im Jahre 211 wiederhergestellte Tempel des Juppiter Dolichenus hinter der Mitte der Nordseite, vielleicht in der Nähe des Amphitheaters.

Köln war schon damals die erste Handelsstadt am Rhein, wie die Inschriften deutlich erkennen lassen. Nirgends werden so viele Kaufleute und Händler erwähnt wie hier: Britanniciani (die nach England Handel trieben), vinarii (Weinhändler), nummularii (Geldmakler), annularii (Ringhändler), cretarii (Geschirrhändler), artis lapidariae (Händler mit Steindenkmälern), vestiarii (Kleiderhändler), seplasiarii (Salbenhändler) usw. Auch im Ausland begegnen viele Kölner, nicht nur als Soldaten, sondern als Kaufleute, in Südgalien, in Oberitalien und an der Donau. Die drei Stadttore nach der Rheinseite, der langgestreckte Handelshafen und die günstige, offene Flußreedee lassen die Bedeutung der Rheinschiffahrt erkennen. Zwei collegia werden genannt, das der f(oder l?)ocariorum (Herdmacher oder Vermieter?) und der pistrorum (= pistrinorum? Müller), von sonstigen Berufen Fleischer (lanio, lardarius), Bäcker (pistor), Zimmerleute (tignarii) usw.

Der Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Köln, der wie bei Mainz und Trier in vielen Punkten klar vor Augen liegt, wird im III. Band behandelt werden.

Nr. 38. Trier (Colonia Augusta Treverorum), Taf. 13.

Schon im Namen verrät sich die Geschichte der Stadt: Augusta ist sie nach Kaiser Augustus geheißen, zur colonia wohl wie Köln durch Kaiser Claudius erhoben. Und die Bodenfunde und Inschriften bestätigen es. Auf dem ganzen Stadttterrain sind bis jetzt keine frühgallischen Funde gemacht worden, die alten Treverersiedelungen lagen weiter ab am Fluß

oder im Gebirge. Eine Inschrift von einem Monumentalbau zählt als die älteste der Rheinlande und gilt dem Adoptivsohn des Kaisers Augustus L. Cäsar als *princeps iuventutis*; die Grabinschrift eines Aalenreiters läßt ein Erdkastell augusteischer Zeit voraussetzen, wenn es auch noch nicht gefunden und durch die Bauten der späteren Großstadt vielleicht völlig verwischt ist. Als Sitz des kaiserlichen Prokurators von Belgien und Germanien und nach Teilung des Reiches unter Diokletian seit 286 sogar kaiserliche Residenz, ebenso wie Standort des *dux* der *Belgica prima* hat es unter den rheinischen Städten den ersten Platz eingenommen und hat sie alle an Ausdehnung, Stattlichkeit der Bauten und Luxus des Lebens übertroffen. Zeuge dessen sind die gewaltigen Stadtmauern aus der 2. Hälfte des III. Jahrh., die nicht weniger als 285 ha einschließen und weit über das mittelalterliche (100 ha!) und das heutige Trier hinaus-

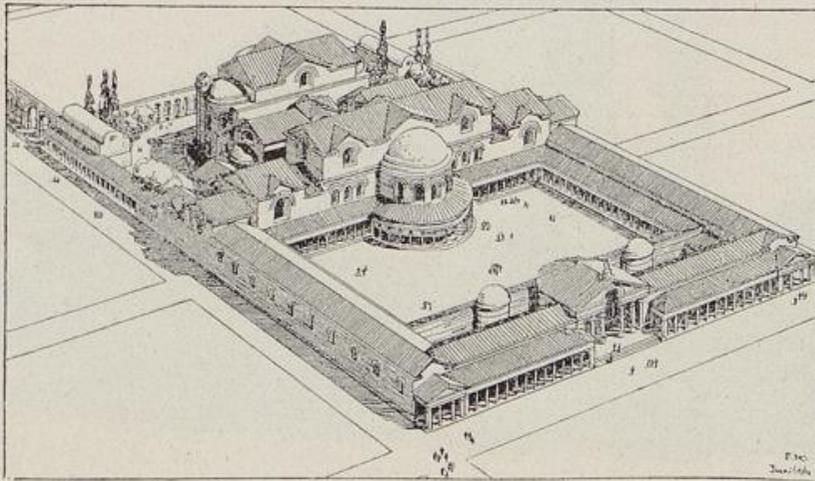


Abb. 32. Rekonstruktion der Kaiserthermen (nach D. Krencker).

ragen, die herrliche *porta nigra*, die auch im Süden wenige ihresgleichen hat, die Kaiserthermen (der sog. Kaiserpalast) und die Stadtthermen bei St. Barbara (beide an ein und derselben Ostweststraße vom Amphitheater nach der Moselbrücke), die wohlerhaltene Basilika, die spätrömische „Audienzhalle“ (Dom), das Dienstgebäude des Prokurators (?) bei der Basilika (alle diese gleichfalls an ein und derselben Nordsüdstraße). Bei keiner anderen Römerstadt auf deutschem Boden ist das regelmäßige Rechtecksystem des Straßennetzes und der Bebauung so genau durch Grabungen und Beobachtungen bei der Kanalisation nachgewiesen, wie in Trier. Um diese schachbrettartige Anlage augusteischer Zeit, die natürlich erst allmählich ihren Rahmen ausfüllen konnte und sicherlich irgendeinen Schutz, wenn auch nur durch Palisaden oder Erdwälle, hatte, legte sich bald nach der Mitte des III. Jahrh. die wehrhafte Stadtmauer,

ohne sich mit ihren Toren scharf an das bestehende Straßennetz zu halten, offenbar weil es an der Peripherie noch nicht überall bis zum neuen Mauerring reichte. So schließen das Nordtor (die porta nigra) und das Südtor nicht dieselbe Mittelstraße ab, was übrigens auch in Köln beim Ost- und Westtor der Fall ist. Das mittelalterliche Straßennetz lehnte sich im ganzen an das römische an. Die abweichenden Querverbindungen vom Nord- und Südtor nach der Moselbrücke gehen allerdings schon auf sehr frühe Zeit zurück. Ein vollständig ausgegrabenes Haus an der Südallee zeigt nach der Straße Läden, dahinter ausgedehnte Wohn-, Bade- und Vorratsräume. Beiderseits der Straßen, die zum Teil mit schweren Kalksteinen gepflastert waren, sind Laubengänge nach-

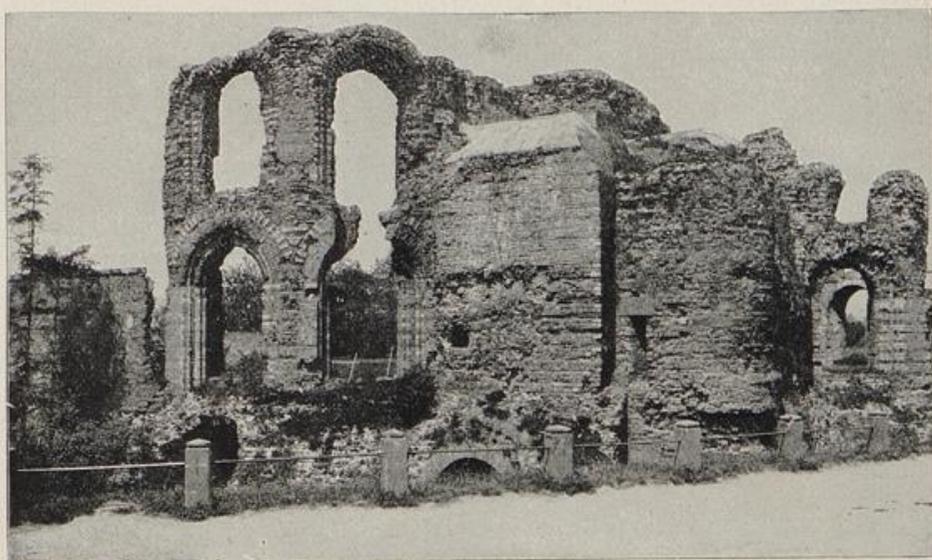


Abb. 33. „Kaiserpalast“ (Kaiserthermen) in Trier.

gewiesen (Bonn. Jahrb. 127, S. 336). Viele Häuser waren mit kostbaren Mosaikböden ausgestattet, darunter das Haus des Gardeoffiziers und späteren Kaisers Victorinus (268—270). Die öffentlichen Gebäude wie viele private zeigen schöne Wandmalereien. Von dem marmorenen Statuens Schmuck ist leider wenig erhalten; für viele aber entschädigt ein herrlicher Amazonentorso aus parischem Marmor, gefunden in den St. Barbarathermen, ein sicher aus dem Süden verschlepptes Meisterwerk ersten Ranges.

Von den zahlreichen Vororten ist namentlich der vicus Vo-clannionum hervorzuheben, der auf dem linken Moselufer bei Pallien durch ein größeres Gräberfeld und mehrere Inschriften bezeugt ist. Die

Lage des *vicus Seniae*, der auf einer Bronzetessera für sakrale oder administrative Zwecke genannt wird, entzieht sich noch unserer Kenntnis.

Von den durch Baureste, Inschriften und Votive gesicherten vielen Göttertempeln kennen wir nur den kleineren Tempel am Herrenbrünnchen gegenüber dem Amphitheater und den des Mars Intarabus näher, der, auf dem linken Moselufer beim Balduinshäuschen auf einer stattlichen Terrasse inmitten eines größeren Tempelbezirks gelegen, eine hohe Vorstellung von einem solchen provinziellen Kulte gibt und nach den Inschriften einer Hauptgottheit der Treverer gegolten haben muß.

Die in Trier hochentwickelte Kultur, die sich auf große Wohlhabenheit infolge des Wein- und Tuchhandels stützte und durch den Verkehr mit Gallien, den kaiserlichen Hof und hohe Beamtenstellen wie berühmte Rhetoren und Dichter (Hieronymus, Lactantius, Ausonius!) lebhaft gefördert wurde, brauchen wir hier nicht zu schildern, zumal kein Römerort Deutschlands so viel wie Trier beschrieben ist, am sachkundigsten von F. Hettner und E. Krüger, die sich um die *Augusta Treverorum* unvergängliche Verdienste erworben haben. Erinnerung sei nur an das allerdings überschwängliche Loblied des Ausonius (*imperii vires quod alit, quod vestit et armat!*), erinnert sei auch an die prächtigen Grabdenkmäler von Igel und Neumagen, welche letztere größtenteils von Trierer Friedhöfen stammen werden, an die üppigen Luxusvillen an der Mosel und im Gebirge ringsherum, an die köstlichen Erzeugnisse Trierer Töpfereien und Glasbläsereien, wie sie das Provinzialmuseum in Trier vor Augen führt, auch an die Trierer Münzstätte, von der ein kaiserlicher Münzmeister auf einer Inschrift erwähnt wird (*nummularius sacrae monetae*). Von hervorragendem Interesse ist auch das frühchristliche Trier, doch wird hiervon teils im zweiten Abschnitt, teils in Band III die Rede sein.

Nr. 39. Zabern (*Tres Tabernae*), **Saarburg** (*Pons Saravi*).

Nr. 39 a. Zabern (*Tres Tabernae*). Während das *Itinerarium Antonini* und die *tabula Peutingeriana*, zwei Reiseroutenverzeichnisse aus dem Ende des III. und aus dem IV. Jahrhundert, den Ort *Tabernae* nennen, bezeichnet ihn Ammianus Marcellinus bei der Beschreibung der Schlacht bei Straßburg (im Jahre 357) *Tres Tabernae*. Die Siedlung entstand demnach aus drei Gruppen von Wirtshäusern und Buden nahe einem Straßenknotenpunkt am Zornübergang der großen Straße Straßburg—Metz, nach den Münzen in ununterbrochener Entwicklung seit augusteischer Zeit, reicher aber erst seit der Zeit der Konstantine aufblühend. Die römische Stadtummauerung, die sich meist mit der mittelalterlichen deckt, stellt ein Trapez von etwa 270×300 m dar mit 37 Rundtürmen und 2 Toren (7,4 ha Flächeninhalt) und wird nach Maßgabe der zahlreichen vermauerten Inschriften und Grabsteine sowie der Bauformen unter den Konstantinen (etwa 310) errichtet sein, wobei

wie anderwärts im Wege stehende Bauwerke und Friedhöfe beseitigt wurden. Die Inschriften, darunter viele namentlich für das Mediomatrikergebiet charakteristische Hüttengrabsteine, verraten mit ihren Namen das Vorwiegen des gallischen Elements, das auch durch einige interessante Menhirstelen bezeugt ist. Bei den Einfällen der Alamannen und Franken erlitt der Mauerring großen Schaden, so daß er, nach Ammianus, 357 durch Julianus erneuert werden mußte.

Die erhöhte Lage des Stadtkastells in der jetzigen Oberstadt, unmittelbar über dem Rhein-Marne-Kanal und etwa 100—200 m hinter der Zorn, beherrscht Tal, Flußübergang und Straßenaufstieg nach der Steige und muß als Kern und Zitadelle der Siedelung betrachtet werden. Sie dehnte sich in dieser späteren Zeit in einem Vorort beiderseits der Straße zwischen Mauerring und Fluß (in der sog. Unterstadt) aus, während die ältere Bebauung gegen die gefährdetere Südostseite („Vorstadt“) mit der Ummauerung ihr Ende gefunden zu haben scheint.

Zabern zeigt also denselben einheitlichen Typus einer befestigten Stadt wie Andernach und Coblenz und ist wohl wie diese bald nach Aufgabe des Limes bzw. in konstantinischer Zeit angelegt worden. Die Lage am Anfang des engen, steilen Vogesentals, wo von nun ab beiderseits sich nur noch riesige Wälder ausdehnen, ist von großem landschaftlichen Reize^{39a}).

Nr. 39 b. Saarburg (Pons Saravi). Wie bei Zabern, so ist auch in Saarburg am Flußübergang der Straße von Metz nach Straßburg schon früh eine keltisch-römische Niederlassung entstanden, die im Verlauf des IV. Jahrhunderts mit Mauer und halbrunden Türmen umgeben wurde. Es ist eine unregelmäßig ovale Anlage von etwa 625×325 m (14 ha Flächeninhalt), also noch einmal so groß wie Zabern, ähnlich der von Sens (Senones), mit der Schmalseite gegen den Fluß gerichtet, so daß die große Heerstraße wie bei Zabern die Mittelachse bildet. Die Türme scheinen halbrund zu sein, was auf eine Entstehung erst im IV. Jahrh. wie bei Horburg hinweisen würde. Nähere Untersuchungen stehen noch aus.

Nr. 40. Neumagen, Bitburg, Jünkerath.

Diese im wesentlichen gleicher Zeit angehörigen Anlagen von kreisrunder oder polygonal-ovaler Gestalt mit 3,65—3,80 m dicken Mauern, Rundtürmen, je 2 Toren für die mitten durchschneidende Heerstraße sind mit 1,28—2 ha Flächeninhalt wesentlich kleiner als die Kastelle vom Typus Alzey und können nur als Straßensperren, Sicherungen für die Post (mansiones, mutationes) und das Proviantwesen (horrea) gedient haben, wenn sie im Notfall auch der Zivilbevölkerung eine sichere Zufluchtsstätte boten. Sie scheinen namentlich an der auf Trier gestützten zweiten Defensivlinie errichtet worden zu sein.

Nr. 40 a. Neumagen (Noviomagus), nach Ausonius' Mosella „castra inclita Constantini“, also zweifelsohne in konstantinischer Zeit erbaut, darf wohl als Schutz einer dortigen kaiserlichen Sommerresidenz und der Straße Trier—Mainz aufgefaßt werden, wie übrigens vielleicht auch das Kastell bei Bitburg. Wenn auch nach unserem Geschmack das Moseltal romantischere Partien als bei Neumagen aufweist, so tritt doch bei der erhöhten Lage von Neumagen hier dessen Eigenart und Lieblichkeit besonders vor Augen. Die herrlichen Grabdenkmäler aus dem II./III. Jahrhundert, die zur Verstärkung der Mauerfundamente des Kastells benutzt wurden, beweisen die Wohlhabenheit der Gegend wie das Igeler Grabmal, wenn sie auch aus weiterer Entfernung, ja aus Trier selbst herbeigeschleppt sein mögen. Im frühen Mittelalter bestand der Ort nach dem Geographen von Ravenna unter dem Namen Nobia (= Novia) weiter.

Nr. 40 b. Bitburg (vicus Beda) und **Jünkerath** (Icorigium) sind befestigte Etappenpunkte an der großen Straße von Trier nach Köln, wie sie vielleicht auch bei *Ausava* (Oos) und an der Ausoniusstraße bei *Dumnissus* (Kirchberg—Denzen) anzunehmen sind und mancherlei, leider noch nicht untersuchte Spuren hinterlassen haben. Bei allen diesen Kastellen lagen, wie der Name vicus Beda bestätigt, teils geschlossene, teils zerstreute Dörfer und Weiler, wie sie gerade für das Treverergebiet so charakteristisch sind. Besonders erwünscht wäre eine systematische Untersuchung der Anlage bei Kirchberg (mitten im Städtchen), die sich in den Höfen, Gärten und angrenzenden Feldern durch allerlei Überreste kundgibt, weil dadurch auch die militärische Bedeutung der Straße von Trier nach Mainz gegenüber der Straße von Trier nach Köln in dieser Periode klarer ins Licht gerückt würde ⁴⁰⁾.

Nr. 41. Kreuznach, Alzey, Altrip, Horburg.

Die spätrömischen Befestigungen an diesen Orten, sicherlich keine Stadt-, sondern Kastellanlagen, stimmen derartig überein, daß ihnen ein gemeinsamer Plan zu Grunde liegen muß. Sie sind beinahe quadratisch und von gleicher Größe (165—172 m Seitenlänge, 2,37—2,89 ha Flächeninhalt), mit etwa 3 m dicken Mauern, je 2 durch Wangen gebildeten Toren (außer Horburg) und mit halbrunden, an den Ecken dreiviertelkreisförmigen Türmen, ohne Graben. Sie liegen zum Teil an der Stelle älterer, bürgerlicher Bauten und benützen die größeren Bau- und Skulpturensteine im Fundament. Nach Anthes fällt auf Grund der zahlreichen Münzfunde in Alzey die Umfassungsmauer mit Toren und Türmen in die spätkonstantinische Periode; beim Germaneneinbruch des Jahres 355 wurden die aus leichterem Material errichteten Kasernen und Wirtschaftsräume des Innern, die in Kreuznach, (Altrip) und Horburg besser erhalten blieben, durch Brand zerstört und in valentinianischer Zeit durch steinerne Kasernenbauten ersetzt, um 365, in welchem Jahre Valentinian in Alteium (Altinum) zwei Verordnungen erließ. Nach Anthes gehören

auch die kleineren Kastelle bei Eschenz (Tasgaetium, 0,8 ha, X. Ber., S. 134 f.) und Yverdon (ebenda S. 136, 1,86 ha) noch in die konstantinische Zeit, vielleicht auch das Kastell am Münster in Konstanz, das Anthes in seiner Zusammenstellung übersehen hat (vgl. Neue Heidelb. Jahrb. 8, 1898, S. 98; Wagner, Fundstätten I, S. 26). Eine genauere Untersuchung in Altrip würde wohl auch hier die valentinianische und eventl. ältere Bauperiode deutlicher unterscheiden lassen.

Contionacum und Complatum, an welchen Orten valentinianische Gesetze wie in Alteium (Alzey), Alta Ripa (Altrip), Robur (Basel) erlassen sind, werden bei Conz und Commlingen an der Saar angenommen, wohl befestigte Orte und Sommersitze der Kaiser.

Nr. 41 a. Kreuznach, Taf. 12, (Cruciniacum in Urkunden des IX. Jahrhunderts, aber Name schon älter), am Austritt des Nahetals aus dem Gebirge und an einem wichtigen Straßenknotenpunkt und Flußübergang gelegen, vielleicht auch damals durch Salinen wertvoll, war schon in der germanischen Spät-La-Tène-Zeit auf dem rechten Naheufer (nahe dem Bahnhof) besiedelt und ist im Anschluß daran in der römischen Periode zu einem vicus wie Alzey erblickt, der an der Planiger Straße hinter dem späteren Kastell lag. Es bezeugen dies nicht nur die erhaltenen Gebäudereste und das große Gräberfeld zwischen der Planiger Straße und dem Schwabenheimerweg (südöstlich vom vicus), das mit früh-römischen Gräbern im Südwesten beginnt und mit fränkischen im Nordosten endigt, die noch in die ältere römische Siedlungsschicht eingebettet sind (Plan, 33. Veröff.), sondern auch eine Anzahl in den dortigen Gräbern gefundene Bleitafelchen (tabellae defixionum), die zahlreiche Namen von Einwohnern den Unterirdischen zum Verderb angeben. Es werden genannt (C. I. L. XIII, 7550—55): ein apparitor (Angestellter), ein aerarius (Erzarbeiter?), ein materiarius (Zimmermann), ein lanus (Fleischer), ein offector (Färber).

Das konstantinische Kastell, nahe dem vorrömischen und römischen Flußübergang an der jetzigen Eisenbahnbrücke bei der Glasfabrik, von dessen Nordostmauer noch heute ein bis 6 m hohes Stück emporragt (die „Heidenmauer“), hat wie in Alzey ältere Gebäude verdrängt, vielleicht auch einen größeren, villaartigen Bau weiterbenützt. Da der letztere aber parallel zu den Kastellmauern liegt, ist wohl eher an eine mutatio mit mansio zu denken, ähnlich wie im Innern der Befestigung von Larga im Oberelsaß (X. Ber., S. 136), und vielleicht auch in Alzey, da ja das Postwesen zu den militärischen Einrichtungen gehörte und gerade in dieser Spätzeit besonderen Schutzes bedurfte. Nach den Inschriften darf dort u. a. ein Tempel des Mercurius und der Maia, auch der Cybele (Magna Mater) angenommen werden. Die frühfränkische Kilianskirche lag mitten im Kastell (dabei auch fränkische Gräber!), das anschließende Dörfchen hatte den Namen Osterburg, der des alten Cruciniacum ging auf die weiter flüßauf im XIII. Jahrh. gegründete Stadt über („Altstadt“).

Auch auf dem linken Naheufer entwickelte sich längs der Römerstraße von der Brücke über den Martinsberg gegen den „hungrigen Wolf“ nach Dörrebach zu eine kleine Siedlung, die (mit fränkischen Gräbern) bis in das Mittelalter (Sparhausen?) und die Neuzeit („Neustadt“) fort-dauerte.

Die liebliche Lage, die in der stimmungsvollen Zusammenwirkung von Ebene, Fluß und Bergen Bilder von eigener Schönheit und Abwechse-lung schafft, wird schon damals manchen Villenbesitzer an dem herrlichen Fleckchen festgehalten haben, um in mosaikgeschmücktem Heim mit horazischer Muse das Landleben zu genießen, wie verschiedene Über-reste solcher Villen erkennen lassen. Am bekanntesten ist die am Ab-hange des Agnesienbergs an der Straße nach Hüffelsheim liegende mit dem prächtigen Gladiatorenmosaik, das, durch ein Haus geschützt, noch an Ort und Stelle zu besichtigen ist und die Kunstliebe des Gutsbesitzers wie das Geschick des Künstlers verrät (RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 44 f., Germania I, 1917, S. 152, O. Kohl).

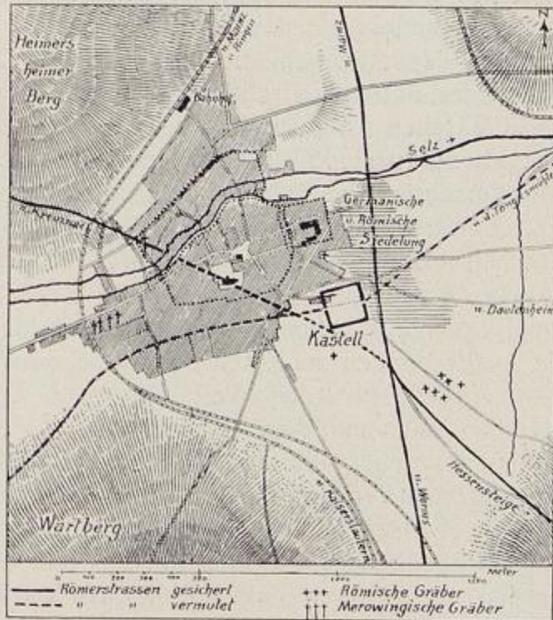


Abb. 34. Kastell Alzey und Umgebung.

Nr. 41 b. Alzey (Vicus Altiaiensis, Alteium). Inmitten des ungemein fruchtbaren, weiten Talkessels der Selz, wo nahe dem Übergang einer bedeutsameren, in römischer Zeit ausgebauten Nordsüdstraße schon in germanischer Spät-La-Tène-Zeit längs der Nibelungenstraße eine geschlossene Siedlung sich festgesetzt hatte, entstand in römischer Zeit zwischen dem Flußübergang und dem Schnittpunkt einer Westoststraße ein bedeutenderer vicus, dessen Namen eine Inschrift und zwei Edikte

Kaiser Valentinians verraten. Wenn die vicani Altiaienses den Nymphen einen Gedenkstein widmen, darf wohl angenommen werden, daß er der Herstellung einer Wasserleitung galt, die wohl nebst mehreren mittelalterlichen als eine Tonröhrenanlage am Ostausgang des Städtchens gefunden wurde. Auch für ein Mithreum sind Anhaltspunkte gewonnen. Zwei früh- bis spätrömische Gräbergruppen liegen an dem talabführenden Weg vom Schloß nach der Töngesmühle mit feinen spätrömischen Gläsern und ärmere nach der Hessensteige zu, letztere an der kürzesten römischen Verbindung mit Worms. Als in konstantinischer Zeit das Kastell errichtet wurde, in der Ebene nahe dem Flußübergang und dem Straßenknotenpunkt, wurden alle im Wege stehenden Gebäulichkeiten beseitigt, nur ein größerer, villaartiger Bau fand auch in der Kastellzeit Weiterbenutzung. In dem starken valentinianischen Kastellumbau scheinen noch die Burgunden gehaust zu haben, da am Südteil des Kastells Funde dieser Zeit gemacht sind — es sei nur an Gunthers Vasallen Volker von Alzey erinnert —, wie auch in Kreuznach die frühe Osterburg und die älteste Kirche der Franken an das dortige Kastell anknüpfte. Auch im Kastell *Horburg* wurde ein anders als das Kastell orientiertes Gebäude mit starken Mauern nach den umgebenden Gräbern schon früh als Kirche benutzt, und ebenso sind in den spätrömischen Kastellen bei Zurzach und Yverdon sehr frühe Kirchen festgestellt. Es ist dies sicherlich keine zufällige Erscheinung, sondern eine natürliche Kontinuität der Verhältnisse, da seit Konstantin der christliche Kult gerade in den Rheinlanden großen Anhang hatte. Auch in dem Mauerbering von Pfynd und Ober-Winterthur sind frühchristliche Oratorien nachgewiesen (vgl. X. Ber., S. 143), **Abb. 34.**

Nr. 41 c. Altrip (Alta ripa). Leider sind für dieses in der antiken Literatur mehrmals genannte valentinianische Kastell der milites Martenses durch die Ausgrabungen noch keine Umriss, sondern nur Innenbauten gewonnen worden, die Ähnlichkeit mit den an die Umfassungsmauer angebauten Kasernen- und Wirtschaftsräumen des Alzeyer Kastells haben. Deshalb ist der schon öfter, zuletzt von E. Anthes, geäußerte Wunsch nach einer gründlichen Untersuchung nur lebhaft zu unterstützen. Ob freilich die zu verschiedenen Zeiten im Rheinstrom beobachteten Mauerreste noch ein genügendes Bild des Kastells und der Hafenanlage ermöglichen werden, ist zu bezweifeln. Das Kastell wurde, wie oben bemerkt, aus den Trümmern von Lopodunum (Ladenburg) errichtet, so daß viele der in Altrip gefundenen Inschriften und Steinskulpturen von dieser Stadt oder aus der sonstigen Umgebung stammen werden und für die Altriper Verhältnisse nichts beweisen. Altrip ist gewissermaßen der spätrömische Ersatz für das frühromische Kastell Rheingönheim bzw. dessen Nachfolger Ladenburg und diente zur Überwachung des Neckarabschnitts. Während aber das Kastell Rheingönheim ganz an den Westrand der zahlreichen alten Rheinrinnen gerückt war, drängte sich das von Altrip inmitten der Altwasser auf einer Landzunge möglichst weit

nach Osten vor, als wolle es dicht an das aufgegebene Ladenburg heran, natürlich auch wegen des Rheinhafens, ähnlich wie die gleichzeitige Feste Robur bei Basel. Mit Ladenburg war es durch eine Straße verbunden, die an der Hochstätt bei Seckenheim vorbeiführte, wo ein kleiner Weiler mit Töpferöfen lag. Die wegen des Kastellbaus nötige und von Symmachus beschriebene Ableitung des Neckars ist noch nicht in allen Einzelheiten gesichert. Der baldige Sturz der Römerherrschaft hat der vielversprechenden Entwicklung dieser Römerstätte ein vorzeitiges Ende bereitet, so daß nur noch das kleine Dorf Altrip und vielleicht der Flurname Kastenfeld am Ostufer seine Erinnerung festhält. Im Kastenfeld mag ein Brückenkopf den Übergang gesichert haben, wie bei Kaiseraugst-Wyhlen, Altbreisach und sonst.

Nr. 41 d. Horburg (Argentovaria). Wie bei Alzey wurde im IV. Jahrh. inmitten einer seit der 1. Hälfte des I. Jahrh. blühenden bürgerlichen Ansiedelung (bei einer früheren Straßenbefestigung?) ein nahezu quadratisches Kastell errichtet von 2,89 ha Flächeninhalt (Alzey 2,72 ha), das mit seinen Türmen und Toren fast völlig mit Alzey übereinstimmt und zum Teil für die Straßenrichtungen des späteren Ortes Horburg maßgebend wurde. Die Auffindung eines Altars des Apollo Grannus Mogounus im Innern kann vielleicht, wie in Altrip eine Dedikation an Mars und Nemetona, auf engere Beziehungen mit der Mainzer Gegend hinweisen. Das Kastell hatte wie das Alzeier die Aufgabe, den dortigen wichtigen Straßenknotenpunkt und die in der fruchtbaren Gegend sehr dichte Bevölkerung zu schützen, die hier, wie in Rheinhessen, den alamannischen Einfällen besonders ausgesetzt war⁴¹).

Nr. 42. Boppard (Baudobriga) und **Kaiseraugst** (castellum Rauracense).

An beiden Orten erheben sich spätrömische Befestigungen von großer Ähnlichkeit. Es sind ziemlich regelmäßige, durch halbrunde Türme verstärkte Rechtecke von 308×154 m (mit 4,66 ha Flächeninhalt) bzw. $284-261 \times 142$ m (3,8 ha), die Anthes mit Recht gewissermaßen durch das Aneinanderschieben von zwei gleichgroßen Kastellen entstanden erklärt und nicht als Stadtummauerung auffaßt. Gegen eine Stadtbefestigung spricht die Form und Lage, für das Kastell zeugt das Fehlen von Anzeichen dichter bürgerlicher Bauten und die Nachricht der Notitia Dignitatum, daß in Bo(u)dobrica milites balistarii lagen, die mit ihren Geschützen mehr Raum als die Fußtruppen beanspruchten. Vielleicht war dies auch in Kaiseraugst der Fall, wodurch sich dieser besondere Kastelltypus erklären ließe. Daß die dem Rhein parallel laufenden Durchgangsstraßen in beiden Fällen außerhalb der Befestigung ziehen, spricht für die Kastelltheorie, während sie die Stadtanlagen zu durchschneiden pflegen. Die Innenstraßen haben sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten.

Daß auch in Oberwesel (Vosolvia), Nierstein (Buconica) und anderen rheinischen Zwischenstationen, die in den Itinerarien erwähnt werden, solche spätrömischen Befestigungen waren, wie mehrfach vermutet wurde, erscheint zwar nicht ganz unmöglich, aber im Gelände oder durch besondere Fundgegenstände ist es bis jetzt nicht erweisbar. Jedenfalls aber hatten sie besondere Posteinrichtungen (mutationes, mansiones), in frühromischer Zeit zum Teil auch Erdkastelle⁴²).

Nr. 43. Höhenbefestigungen.

Nr. 43 a. Die Feste in monte Piri (Heiligenberg bei Heidelberg?). Kaiser Valentinian ließ, nach Ammianus 28, 2, 1, im Jahre 369 die ganze Rheinlinie verstärken (castella turresque adsiduas per habiles locos et opportunos), öfters auch durch Befestigungen auf der Ostseite des Flusses (non nunquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines). Vom Juni bis September dieses Jahres weilte er von Trier aus, wie wir aus den Daten seiner Edikte verfolgen können, am Mittel- und Oberrhein, in Wiesbaden (Mattia[tici]), in Altrip (Alta ripa), Breisach (Brisiaci), offenbar um den Ausbau der dortigen Befestigungen und Kastelle zu besichtigen. Nach Ammian beschloß er, von Altrip aus östlich des Flusses (trans Rhenum in monte Piri qui barbaricus locus est monumentum extruere disposuit raptim) ein besonderes Verteidigungswerk anzulegen, bei dessen Bau aber die Römer von den Alamannen überfallen und verjagt wurden. Ein von Altrip vorgeschobenes Werk muß also der Überwachung des Neckartals gegolten haben, wobei Ladenburg und Heidelberg in Betracht kommen. Da aber der Name des ersteren Lopodunum, das zudem völlig in der Ebene liegt, wohl genannt wäre, kann nur die Gegend von Heidelberg gemeint sein, der Heiligenberg oder die Molkenkur, welche den Ausgang des Neckartals sperren. Auf dem Heiligenberg ist in dem gallischen Ringwall außer verschiedenen römischen Tempeln auch eine mehrere Meter dicke, m. E. spätrömische Mauer s. Zt. von K. Pfaff nahe der höchsten Stelle beim Michaelskloster durchschnitten worden. Deshalb halte ich es für möglich, daß wir hier jenes monumentum in monte Piri anzunehmen haben, während auf dem Berg der Südseite bei der Molkenkur, wo viele spätrömische Münzen gefunden sein sollen, eine Warte gestanden haben mag. Eine Abteilung exploratores ist ja bei Heidelberg noch im III./IV. Jahrh. durch Inschriften bezeugt, darunter auch durch eine solche auf dem Heiligenberg. Auch am Main bei Flörsheim ist durch Ziegelstempel eine vorgeschobene spätrömische militärische Anlage gesichert, und Türme (burgi) der gleichen Zeit liegen auf der Adolphshöhe zwischen Biebrich und Wiesbaden, bei Niederlahnstein usw. Die Brückenkopfkastelle bei Mainz-Kastel, Köln-Deutz usw. gehören natürlich auch hierher.

Nr. 43 b. Höherbefestigungen westlich des Rheins (Waldfishbach, Kreimbach, Herapel, Mayen). Die Befestigungen in

der Heide(l)sburg bei Waldfishbach, nordöstlich von Pirmasens, und in der Heidenburg bei Kreimbach, nordwestlich von Kaiserslautern, liegen auf hohen Bergkegeln über den Tälern der Schwarzbach (Burgalb) und Lauter, die zahlreiche vorrömische und römische Siedlungsspuren zeigen, und stellen offenbar kürzer oder länger benutzte Fliehburgen dar, die zum Teil aus dem Material der Talsiedelungen gebaut sind innerhalb älterer Ringwälle. Der Fund einer mit Ambossen, Schmiedewerkzeugen, aber auch allerlei fertigem oder auszubesserndem Geräte für Haus und Feld eingerichteten Schmiede in der Heidenburg bei Kreimbach deutet zweifelsohne auf längeren Aufenthalt der dortigen Bevölkerung hin, wie auch die zahlreichen Münzfunde des III. bis IV. Jahrh. bestätigen, also aus der Zeit der fortwährenden Alamanneneinfälle, wo gerade die Hinterpfalz arg heimgesucht und stark entvölkert wurde.

Von noch größerem Interesse ist das von E. Huber ausgegrabene und veröffentlichte gewaltige oppidum auf dem Herapel bei Kochern in Lothringen, das auf einem nach 3 Seiten steil abfallenden Plateau sich 130 m über dem Rosselbach erhebt und mit seiner 2,5 m dicken Umfassungsmauer und Rundtürmen sich ganz dem Gelände anschmiegt. An derselben Stelle lag in frühromischer Zeit bereits ein vicus. Ein achteckiges Brunnenheiligtum (nymphaeum) genoß auf dieser Höhe begreiflicherweise besondere Verehrung. Vgl. **Abb. 35.**

Neuerdings wurde auch auf dem Katzenberg bei Mayen, hoch über dem wildromantischen Nettetäl, von H. Lehner ein doppelter Mauerring, der unterste mit Rundtürmen, auf dem höchsten Punkt ein befestigtes Blockhaus als Signalstation nachgewiesen. Der ganze Berg war terrasiert und dicht bebaut, nach den Münzen im III. bis IV. Jahrh. Das Verhältnis zur älterrömischen offenen Siedlung bei der Stadt Mayen ist noch nicht völlig klargestellt⁴³).

Die Gesamtbedeutung dieses Zeitabschnittes vom Verlust des Limesgebietes bis zum Sturz der römischen Herrschaft in Deutschland für Siedlungs- und Kulturentwicklung ist nicht leicht mit wenigen Worten auszudrücken. Vergehen und Werden stehen so nahe beieinander, ja greifen derart ineinander, daß scharfe Grenzlinien oft schwer zu ziehen sind. Das rechte Rheinufer war administrativ und in Wirklichkeit auch militärisch aufgegeben, dennoch aber wurde es als Glacis der linksrheinischen Stellung gelegentlich sogar durch vorgeschobene Militärposten und militärische Einmärsche möglichst von den Germanen freigehalten, soweit sich diese nicht in den Dienst der Römer stellten. Auf dem linken Rheinufer hatte bei den häufigen Einfällen der Alamannen und Franken eine starke Abwanderung des römisch-gallischen Elements begonnen, umgekehrt aber auch eine allmähliche Durchsetzung mit germanischen Scharen, Kriegsgefangenen, Laeten, Söldnern usw., stattgefunden. Die „Barbaren“ spielten im Heere eine immer größere

Rolle, die alte national-römische Politik wich immer mehr völkerschaftlichen oder weltbürgerlichen, vom Christentum beeinflussten Anschauungen, bis eines schönen Tags die ganze Herrlichkeit beim großen Anprall der jugendfrischen Germanenstämme der Völkerwanderungszeit wie ein tönerner Koloß zusammenstürzte. So sehen wir weite Strecken Landes auf dem rechten Rheinufer fast völlig entvölkert, außer an der Neckar- und Mainmündung, wo Suebi Nicretes und Mattiaci saßen, weniger allerdings am Unter- als am Oberrhein, während auf dem linken Rheinufer sich die Bevölkerung in den Städten dicht zusammenballte. Aber auch hier lichtete sich dieselbe auf dem offenen Land immer mehr; zwar schuf sie sich in den Höhengiedelungen im Gebirge sichere Zu-

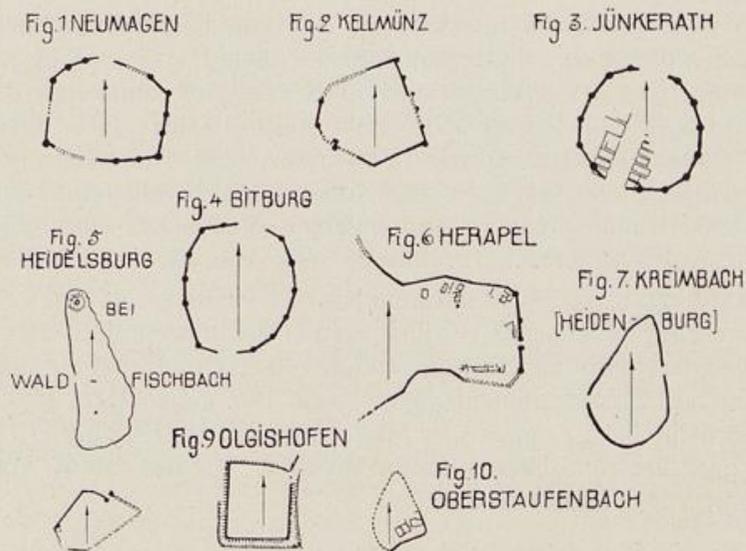


Abb. 35. Spätromische Befestigungen.

fluchtsorte, oft von längerer Dauer, ist aber bei den sich immer wiederholenden Germaneneinbrüchen rasch zusammengeschmolzen. Die unendlich vielen vergrabenen Münzschatze sprechen eine deutlichere Sprache als die gelegentlichen Notizen der Schriftsteller über wiederhergestellte Städte und siegreiche Kämpfe mit den „Barbaren“.

Ähnliche Gegensätze in der Kultur: Neben großartigen Steinbauten der Kaiser und Großen in Palästen, Theatern, Villen ein Wiederaufstehen der alten, einfachen Fachwerkhäuser, wie sie die Germanen immer beibehalten haben. Neben prasserischem Reichtum bitterste Armut, die aber weniger in der Arbeit als mit dem Geschrei panem et circenses nach Erlösung und Befriedigung strebte. Nur in den kleinen, aber arbeit-

samen und opferbereiten Christengemeinden schlummerte die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und auch in der Kunst ein Ringen der alten und neuen Elemente, das zunächst zu teilweiser Verrohung, späterhin aber zu einem einheitlichen Stil führte, der fast ganz Europa beherrschen sollte, dem germanischen Flächen- und Flechtwerkstil.

Hatten wir in den vorausgehenden Kapiteln auch öfters Gelegenheit, auf das Germanische inner- und außerhalb des Limes Bezug zu nehmen, so müssen wir nun doch die germanischen Siedlungs- und Kulturverhältnisse zur Römerzeit im Zusammenhang behandeln, vor allem nach dem Gesichtspunkte, wie sie sich im freien Germanien gestaltet haben und wie weit sie mit dem römischen Gebiet in Wechselbeziehung standen.

4. Kapitel

Das freie Germanien (I./IV. Jahrhundert)

Soweit die *Germania libera* für die Rheinlande in Betracht kommt, können zwei große Abschnitte unterschieden werden: der südliche, der in seiner ganzen Ausdehnung dem Limes vorgelagert ist, und der nördliche zwischen Sieg und Meer. Der erstere tritt wegen seiner Nähe und engeren Beziehung zur römischen Zone in der antiken Literatur wie in den Bodenfunden weit deutlicher in die Erscheinung als letzterer, welcher zwar im I. Jahrh. noch durch die Kämpfe mit den Römern bei den Schriftstellern gelegentlich erwähnt wird, späterhin aber nur in schwaches geschichtliches Dämmerlicht gehüllt ist. Dadurch erscheint eine weit ausführlichere Behandlung jenes ersteren Abschnittes geboten, zumal auch das archäologische Material für diesen im ganzen zeitlich und völkisch wenigstens einigermaßen geordnet vorliegt, während für den nördlichen Teil jegliche Gliederung im Rückstand ist. Wir beginnen mit der Besprechung des südlichen Abschnitts.

I. Die germanische Besiedlung längs des obergermanischen Limes.

Dem germanischen Siedlungswesen längs des obergermanisch-rätischen Limes ist bis jetzt im Zusammenhang wenig Rechnung getragen worden. Die Streckenkommissare des Reichs-Limes-Unternehmens, die Zug und Art des „Pfahls“ genau untersuchten oder Kastelle, Wachtürme